

Glaube.Hoffnung. Nächstenliebe

**Diakonische Impulse der
Reformationszeit**

Theol. Werkstatt
St. Katharinen
8.8.2017



Diakonie Osnabrück
Stadt und Land

Diakonie 

Senioren



Kinder &
Jugendliche



Bildung



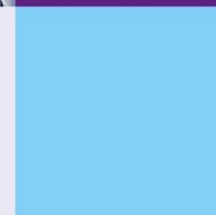
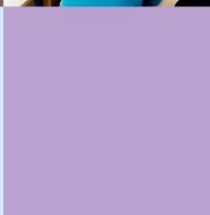
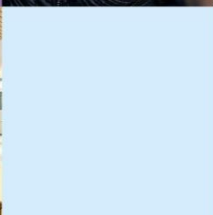
Soziale
Arbeit



Flüchtlings-
arbeit



diakonie-os.de



Leistungsspektrum der DIOS

an ca. 40 Standorten mit ca. 2.000 Mitarbeitenden

- Stationäre Altenhilfe
- Kurzzeitpflege
- Betreutes Wohnen
- Ambulante Pflegedienste
- Tagespflege
- Kinder- und Jugendhilfe
- Kindertagesstätten und Horte
- Psychologische Beratung
- Ambulante Hilfen für Kinder, Jugendliche und Familien
- Flüchtlingshilfe
- Berufliche Maßnahmen
- Junge Pflege
- Eingliederungshilfe
- Suchtkrankenhilfe
- Weitere beratende Diakonie mit Schwerpunkttätigkeit in Beratung, Betreuung und Behandlung von psychosozialen Problemlagen
- Dienstleistungen der Beratungs-, Verwaltungs- und Hauswirtschaftstätigkeit
- Ausbildung / Pflegeschule
- Geschäftsführende Tätigkeit für weitere Gesellschaften im Bereich der Altenhilfe

Glaube.Hoffnung.Nächstenliebe

Diakonische Impulse der Reformationszeit

- Theologie der Diakonie in der Reformationszeit (Luther, Calvin)
- Diakonische Konsequenzen theologischer Erkenntnisse der Reformationszeit
 - Sola fide
Gerechtigkeit leitendes Motiv diakonischen Handelns
Theodor Strohm: Theologie der Diakonie in der Perspektive der Reformation.
In: P. Philippi und Th. Strohm (Hg.) Theologie der Diakonie, Heidelberg 1989, 175ff.
 - Sola scriptura
Befähigung, Empowermentstrategien und Ressourcenorientierung
 - Solus christus
Sterbebegleitung und Hospizarbeit

- Sola gratia
Diakonische Gemeinde
Günter Banzhaf: Diakonische Impulse der Reformationszeit. www.reformation-wuerttemberg.de
- Zur Freiheit berufen
Subsidiarität und frei gemeinnützige Wohlfahrtspflege
- Glaube.Hoffnung.Nächstenliebe – 2017 diakonisch gefeiert

Theologie der Diakonie bei Luther I

Bei Luther spielt im Gegensatz zu Calvin der Begriff Diakonie und das Amt des Diakons keine Rolle, aber der Sache nach kommt Diakonie bei ihm vor.

Eine diakonische Theologie sollte man in Luthers Ansatz nicht hineintragen. Vielmehr ist Luthers Theologie diakonische Theologie im umfassendsten Sinn des Wortes.

„Der Glaube – als lebensschaffendes Werk Gottes am Menschen – ist von sich aus in der Liebe tätig (Gal. 5,6). Der Glaubende treibt also nicht Werke der Liebe, um sich selbst zu verwirklichen. Vielmehr: wer glaubt, ist schon verwirklichte Person und deshalb frei zum vorbehaltlosen Dienst am Nächsten.“

(Strohm, 179)

Theologie der Diakonie bei Luther II

Im Dienst der Versöhnung kommt es zur Umwertung aller Werte, zur reformatio der beschädigten Gottebenbildlichkeit.

Die Diakonie der Versöhnung – wie Luther sie vertritt – zielt auf das Offenbarwerden der neuen Kreatur, auf die Erneuerung der Schöpfung.

„Eine Liebe, welche die äußerste Not abwartet, ist eine träge, eine ganz faule, ja gar keine Liebe.“

Die goldene Regel, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, ist für Luther der Schlüssel zur Konkretisierung der untrennbaren Gottes- und Nächstenliebe. Sie ist das Grundgesetz der Liebe und das Grundgesetz der Vernunft.

Theologie der Diakonie bei Luther III

Es lässt sich in Luthers Theologie mit J.H. Wichern eine dreifache Diakonie unterscheiden:

- Elementare Diakonie, die zu üben ist im primären Lebenskreis und Umfeld der Familie und der Erwerbsarbeit.
- Gemeindebezogene Diakonie der Kirche, die im Einüben und Lernen des Glaubens auf eine Erneuerung der Welt zielt.
- politische Diakonie, die an den Ursachen der Not im Gemeinwesen ansetzt.

Theologie der Diakonie bei Calvin I

Im Unterschied zu Luther stand die Wiederbelebung des Diakonenamts im Zentrum von Calvins Diakoniekonzeption. Calvin ging es darum, das Diakonenamt als eigenständiges soziales Amt der Kirche wieder einzuführen, wie es der biblischen Überlieferung (Apg. 6,1-6; Röm. 12,8; 1. Tim. 3,8-10) und der Tradition der Alten Kirche entsprach. In seinem Hauptwerk „Institutio Christianae Religionis“ erinnert er daran:

„Das Amt der Diakone war es, sich um die Armen zu kümmern und ihnen zu dienen.“

Das Amt der Diakone war für Calvin neben Pastoren, Doktoren und Ältesten das vierte eigenständige kirchliche Amt. Diakone sollten deshalb ordiniert werden, auch Frauen sollten zu diesem Amt zugelassen werden. Dies wurde jedoch nur selten umgesetzt.

Theologie der Diakonie bei Calvin II

Ferner ging es Calvin darum, den inneren Zusammenhang von Abendmahl und Diakonie wieder ins Bewusstsein der Gemeinde zu heben. Es war altkirchlicher Brauch, dass Gemeindeglieder Gaben zur Feier des Abendmahls mitbrachten, die dann von den Diakonen an die Armen der Gemeinde verteilt wurden. Teilgabe und Teilhabe sollten im Abendmahl symbolisch vollzogen werden.

Arme kommen im Abendmahl als Glieder am Leib Christi, die mit Würde begabt sind, in den Blick. Calvin kritisiert auf diesem Hintergrund die verbreitete Stigmatisierung der Armen. Er sieht, wie sie von der städtischen Armenfürsorge mit Suppe abgespeist werden. Er beobachtet die Tendenz der Reichen, sich von den Armen abzugrenzen:

„Oh, es scheint den Reichen, die Armen dürften gar nicht in ihre Nähe kommen. Sie möchten gleichsam eine getrennte Welt haben: Wenn es nicht so wäre, dass sie von den Armen bedient werden wollen, wären sie ganz zufrieden damit, sie überhaupt nicht zu sehen.“

Im Abendmahl scheint jedoch eine neue Gemeinschaft auf, eine „Communio“, in der Reiche und Arme aneinander gewiesen sind und soziale Exklusion überwunden wird. Es ist das Leitbild einer inklusiven Gemeinde.

Allein der Glaube

Zentraler Aspekt der lutherischen Theologie ist der Begriff „Gerechtigkeit“. Luther stellt die von Gott geschenkte Gerechtigkeit der aus menschlichem Handeln folgenden Gerechtigkeit gegenüber. Das unterscheidet ihn wesentlich von der scholastischen Theologie seiner Zeit.

Der Mensch verwandelt sich in seinem Blick auf die Welt durch die Annahme der von Gott geschenkten Gerechtigkeit. „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.“ (Röm 3,28)

„Die reformatorische Rechtfertigungslehre durchbricht die Logik, dass nur der gerechtfertigt ist, der im Recht ist. Sie geht davon aus, dass Menschen sich in einer zentralen Hinsicht nicht selbst rechtfertigen können und nicht selbst rechtfertigen müssen. Vor Gott können und brauchen sie dies nicht. Und doch werden sie von Gott „gerechtfertigt“, nicht, weil sie von sich aus im Recht sind, sondern aus Gnade. „Gerechtfertigt aus Gnade“ heißt: geliebt trotz allem, was an mir nicht liebenswert ist, angenommen, obwohl ich unannehmbar bin.“
(EKD, Rechtfertigung und Freiheit. 4. Aufl. 2015)

Gerechtigkeit als leitendes Motiv diakonischen Handelns

■ Gerechtigkeit ist parteilich

Soziale Gerechtigkeit ist an den Bedürftigen und damit an den Bedürfnissen von Menschen orientiert. Anwälte von sozialer Gerechtigkeit sind zur Parteilichkeit gefordert. Ein wesentlicher Aspekt von sozialer Gerechtigkeit ist dann erreicht, wenn Bedürftigen eine Stimme gegeben ist.

■ Gerechtigkeit ist auskömmlich

Sozial gerecht geht es zu, wenn alle Menschen genügend Einkommen haben, um damit auszukommen. Soziale Gerechtigkeit ist Ergebnis der Zuwendung und verantwortlicher Sorge dessen, der besitzt und Arbeit bzw. Lohn zumisst.

■ Gerechtigkeit ist altruistisch

Eine sozial gerechte Gesellschaft achtet darauf, dass „jedem das ihm Gebührende zugeteilt wird.“ Soziale Gerechtigkeit ist eine Gemeinschaftsaufgabe und niemals Sache Einzelner.

■ Gerechtigkeit gründet auf Gleichheit

Das Verständnis fundamentaler Gleichheit aller Menschen ist Motor und Antrieb zum Einsatz für soziale Gerechtigkeit. Der Anspruch sozial gerechter Verteilung von Ressourcen kennt keine Wesensunterschiede. Jeder Mensch, gleich welcher ethnischen, religiösen, geographischen, sexuellen Zugehörigkeit bzw. Zuordnung – um nur einige wenige Kriterien aufzuzählen – hat Anspruch auf Realisierung von Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist somit universell. Sie bezieht sich niemals nur auf einen lokal begrenzten Raum, sondern hat auch immer die weltweiten Auswirkungen im Blick.

■ Gerechtigkeit ist utopisch

Nach biblischem Verständnis lässt sich soziale Gerechtigkeit niemals komplett realisieren. Sie hat immer einen Überschuss des Nicht-Machbaren. Der biblische Realismus rechnet damit, dass sich Gerechtigkeit auf dieser Welt nicht herstellen lässt. Sie bleibt der neuen Welt, von der die Bibel spricht, vorbehalten.

Allein die Schrift

■ Hermeneutik des späten Mittelalters (wortwörtlich, allegorisch, typologisch, anagogisch). Luther fügt diesem Schriftverständnis vom Humanismus beeinflusst die innerbiblische Kritik hinzu. Kriterium: das, was Christum treibet.

„Wie gelegentlich schon mittelalterliche Denker, vor allem aber die Humanisten, kennt Luther auch schon eine kritische Auseinandersetzung mit der Bibel. Dort, wo Texte nicht den Glauben an Christus befördern, sondern ihn behindern, sind sie zu tadeln.“
(EKD, 81f.)

■ Bibelübersetzung bedeutete Befähigung der Gemeinde, in eigener Sprache das Wort Gottes zu verstehen. In Kombination mit dem Priestertum der Getauften ist der eigenständige Gebrauch der Schrift ein kritischer Impuls gegen den Klerus und die kath. Theologie seiner Zeit.

Lutherische Einführungsliturgie: Prüft die Worte und Taten Eures Pastors an der Schrift.

„Weil durch eigenständige Schriftlektüre jetzt jeder Christ darüber urteilen konnte, ob das, was ihm die Kirche sagt, dem Evangelium entspricht oder nicht, bildeten sich in der Reformationszeit neue kirchliche Strukturen.“

(EKD, 82)

■ *„Das sola scriptura richtet sich also gegen einen mit der Schrift in Konkurrenz stehenden Autoritätsanspruch der Kirche.“*

(EKD, 78)

■ Reichstag zu Worms: Berufung auf das Gewissen – Individuelle Gewissensfreiheit.

„... wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde; denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, daß sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben, so bin ich durch die Stellen der heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!„

■ Befähigung, Emanzipation, Individuation als Stärkung des Selbst werden durch das sola scriptura der Reformationszeit geistesgeschichtlich wesentlich vorbereitet.

Befähigung, Empowermentstrategien und Ressourcenorientierung

- „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ (Mk 10,51)
- Befähigung zur Selbständigkeit als Ziel diakonischer (Sozial-)Arbeit
- Beratungsarbeit, die an den Ressourcen und nicht an den Mängeln der Menschen ansetzt.
- Empowerment („Selbstbefähigung“; „Stärkung von Autonomie und Eigenmacht“) - das ist heute eine Sammelkategorie von Arbeitsansätzen in der psychosozialen Praxis, die Menschen zur Entdeckung eigener Stärken ermutigen und ihnen Hilfestellungen bei der Aneignung von Selbstbestimmung und Lebensautonomie vermitteln. Die Praxis des Empowerment ist eine Mut machende Praxis — sie unterstützt Menschen bei ihrer Suche nach Selbstbestimmung und autonomer Lebensregie und liefert ihnen Ressourcen, mit deren Hilfe sie die eigenen Lebenswege und Lebensräume eigenbestimmt gestalten können.

Allein Christus

- Von Staupitz – Beichtvater Luthers. Hinweis auf Christus. Situation der Anfechtung im Kloster in Erfurt.
- *„Die Reformatoren erinnern mit der Formel solus Christus an die besondere Bedeutung und Exklusivität Jesu Christi. Weil in Jesus Christus Gott umfassend und alle Menschen meinend gehandelt hat, wird man sagen: »Christus allein«. Die erste Frage des Heidelberger Katechismus lautet in ähnlich exklusiver Weise: »Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.“ (EKD, 51)*

Sterbebegleitung

- Angst vor dem Sterben, war im Mittelalter die Angst vor dem plötzlichen Tod.
- ausgeprägte Literaturgattung der ars-moriendi
- Typisch: Bilder-Ars, die dem Sterbenden anhand von Bildern die eigenen Sünden vor Augen führt und zu Bekenntnis, Reue und Buße auffordert.
- Den Bildern, von Sünde, Tod und Hölle, stellt Luther in seinem „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ (1519) das Bild Christi gegenüber. Das geschieht in Aufnahme einer Schrift von Staupitz „Von der Nachfolge des willigen Sterbens Christi“ (1515). Hier fordert Luthers ehemaliger Generalvikar dazu auf, Christus zu imitieren.
- Luther hingegen sagt, der Sterbende in sich in das Bild Christi hineinbilden, dann werde er das Bild des Todes überwinden und das Leben finden; dann werde er gegen das Bild der Sünde das der Gnade ergreifen und schließlich gegen das Bild der Hölle das des Himmels setzen können.

Dieser Gedanke wird mit einem Hinweis auf das Kreuzesgeschehen zugespitzt: *„Wann hat er das getan? Am Kreuz. Denn dort hat er uns sich selbst bereitet als ein dreifältiges Bild, unserm Glauben vor Augen zu halten wider die drei Bilder, denen der böse Geist und unsere Natur uns anfechten, um uns aus dem Glauben zu reißen. Er ist das lebendige und unsterbliche Bild wider den Tod,... Er ist das Bild der Gnade Gottes wider die Sünde... Er ist das himmlische Bild: Er, der verlassen ist von Gott, als ein Verdammter und durch seine allermächtigste Liebe die Hölle überwunden hat...“*
(WA 691,12-21)

Luther verweist den Sterbenden also auf das Bild Christi am Kreuz. Dieses Bild helfe, alle Anfechtungen, die Sterben und Tod mit sich bringen, zu überwinden. In dem Geschehen am Kreuz habe Gott selbst dem Sterbenden das Heil bereitet. In Christus würden Tod, Sünde und Hölle überwunden.

Kirchliche Sterbebegleitung wird immer wieder die Möglichkeit der Identifikation mit Christus eröffnen müssen. Sie wird von dem Glauben zu reden haben, der es jedem ermöglicht, sich allein in Christus zu finden.

*„Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir...
Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod, und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot. Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.“*
(EG 85,9+10)

Allein die Gnade

■ Die Grundeinsicht der Reformatoren lautet, dass Gottes Zuwendung zum Menschen in Jesus Christus allein aus Gnade geschieht. Die Reformatoren schließen sich mit ihrer Betonung der Gnade an den Kirchenvater Augustin an, der als Erster eine ausführliche Gnadenlehre entfaltet hat. Sein Kerngedanke lautet: Gnade ist nur dann »Gnade«, wenn Gott sie uns nicht schuldet als Reaktion auf unser Verdienst, sondern wenn er sie uns unverdient gibt. Das bedeutet für den Menschen: Er ist nicht in der Lage, durch bestimmte Taten oder ein bestimmtes Verhalten, sei es gegenüber Gott, sei es gegenüber seinen Mitmenschen, Gottes Zuwendung und Vergebung zu bewirken. Er kann das ewige Leben bei Gott nicht erzwingen.

(vgl. EKD, 59)

■ *„Die Reformatoren kritisierten mit dem »allein aus Gnade«, was sie in ihrer Zeit als »Werkgerechtigkeit« wahrnahmen, also jeden Versuch von Menschen, durch ihr eigenes Tun Anerkennung von Gott zu erwirken. Wenn der Mensch allein aus Gnade gerechtfertigt wird, dann können seine Werke keine, auch nicht die geringste Rolle spielen. »Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke; sonst würde Gnade nicht Gnade sein« (Römer 11,6).“*

(EKD, 62f.)

Inklusive Gemeinde

Befreiende Erkenntnis Luthers: Der Mensch kann sich die Gnade Gottes nicht durch gute Werke verdienen, sondern bekommt die Gnade Gottes geschenkt. Gute Werke sind Früchte des Glaubens, sie braucht es nicht zum Heil.

Folge:

Die Armen kommen als Arme in den Blick. Sie sind nicht Instrument für das Heil der Besitzenden, die an den Armen gute Werke für das eigene Seelenheil tun konnten.

„Daher darf es keine Armut und Bettelei im Volk Gottes geben, sondern Fürsorge und ängstliche Sorgfalt, dass keinerlei Armut und Bettelei vorkomme.“

Zur sozialen Situation der Reformationszeit

Der Beginn des 16. Jahrhunderts war geprägt von großen gesellschaftlichen Krisen. Durch Missernten und in der Folge Hungersnöte in den Jahren 1504 bis 1515 sowie 1521 und 1522 breitete sich eine große Armut aus, die durch Volksaufstände und die Bauernkriege noch verstärkt wurde. Armut wurde zum Massenphänomen. Vom Bettel lebten in den Städten mehr als ein Fünftel der Bevölkerung: Kranke, Behinderte, Arbeitslose, Nichtsesshafte, Bettelmönche sowie zahlreiche verarmte Bürger, die sog. „Hausarmen“, die in wirtschaftliche Notsituationen geraten waren. Dies führte in vielen Städten in Mittel- und Westeuropa zu sozialen Reformen und einer Neuordnung der Armenfürsorge. Das traditionelle Almosengeben und Stiftungswesen war dem nicht mehr gewachsen.

Anspruch der Reformatoren

Luther und den anderen Reformatoren ging es auf diesem Hintergrund darum, Armut systematisch zu überwinden und den Bettel ganz abzuschaffen, weil er der Würde des Menschen widerspricht. Deshalb sollten die Ursachen der Armut bekämpft werden, d.h. den Bedürftigen so zu helfen, dass sie wieder aus eigener Kraft ihr Leben bewältigen konnten. Luther trat sehr dafür ein, dass Arbeitslose in Arbeit gebracht werden, z.B. durch gemeinnützige Arbeit, Kindern aus armen Familien Schulgeld bezahlt wird, Jugendliche einen Beruf erlernen oder Handwerker in Notsituationen ein Darlehen, eine „furstreckung“, bekommen.

Heute würden wir sagen: Den Reformatoren ging es darum, die Ursachen der Armut zu überwinden und, wo möglich, Armut und Ausgrenzung durch Prävention zu vermeiden.

Bettelordnung des Mittelalters

1370 war die Stadt Nürnberg eine der ersten Städte, die als ordnungspolitische Maßnahme eine Bettelordnung erließ, die zum Vorbild für viele andere Städte wurde. Die Stadt Braunschweig folgte 1400. Die Bettelordnungen verknüpften die Berechtigung zum Betteln zum ersten Mal mit der Arbeitsunfähigkeit der Einzelnen. Dafür wurden von den Städten Bettlerlisten erstellt, in die nur die ortsansässigen Bettler aufgenommen wurden, deren Bedürftigkeit von zwei stadtbekannten Bürgern bestätigt wurde. Sie erhielten einen Erlaubnisschein und besondere Bettelabzeichen.

Luther fordert die Obrigkeit dazu auf, den Bettel zu verbieten und zugleich ihrer Fürsorgepflicht gegenüber den Armen in geordneter Weise nachzukommen. Dass Menschen aus Not betteln müssen, fällt als Schande auf die Christenheit zurück.

Exkurs: Betteln heute

"Stilles Demutsbetteln", so das Amtsdeutsch, ist erlaubt, und zwar seit 1974. Damals fiel der entsprechende Verbotsparagraf im Strafgesetzbuch.

Verboten sind in Deutschland

- Betteln unter Vortäuschen körperlicher Behinderungen
- organisiertes Betteln
- Bettelei in Begleitung von Kindern oder durch Kinder unter 14 Jahren
- Betteln durch bedrängen, festhalten oder berühren von Personen

Diakoniepräsident Ulrich Lilie: *„Bettelnde Menschen gehören seit Menschengedenken zum Stadtbild. Unser starkes Gemeinwesen hält das aus. Daher halte ich überhaupt nichts davon, bettelnde Menschen aus den Städten zu vertreiben oder zu verdrängen.“*

(epd vom 8.9.16)

Der gemeine Kasten

Die Reformatoren sahen in der Armutsbekämpfung eine zentrale diakonische Aufgabe der christlichen Gemeinde. Um die Ursachen der Armut systematisch und wirksam anzugehen, wurde in den Gemeinden der Reformation eine „Gemeindekasse“, der sog. „gemeine Kasten“, eingerichtet. In ihn flossen alle Einnahmen der Gemeinde, Stiftungen, Gottesdienstopfer und Spenden der Gemeindeglieder, auch Naturaliengaben. Sie sollten der Unterstützung der Armen dienen:

- Menschen in lebensgeschichtlichen Notlagen, z.B. die „Hausarmen“, das waren die Armen einer Stadt oder eines Dorfes, in Not geratene Handwerker oder Bauern, Kranke, Alte, Gebrechliche
- Menschen am Rande: Gefährdete Kinder, Waisen, Witwen, Fremde in Not, Arbeitslose, Ungelernte.

Registrierung der Armen

Die Gemeinden wurden aufgefordert sich umzusehen, wer in ihrer Gemeinde arm war, nach den Gründen der Armut zu fragen und ein Register der Hilfsbedürftigen anzulegen. Diese sollten aus der Gemeindekasse die jeweils förderliche und zielführende Unterstützung erhalten:

„... soll billig jede Stadt und jedes Dorf seine eigenen Armen wissen und als in einem Register Stehende kennen, damit sie ihnen helfen können.“

Kastenordnung

In den Kastenordnungen wurden als Grundgedanken immer wieder hervorgehoben:

- *„... dass wir uns der Armen so herzlich annehmen, wie sich Christus unser angenommen hat ...“*
- *„... dass wir es so machen wie einstmals die Apostel ... einen gemeinsamen Schatz zusammentragen ... mit Pfennigen, Groschen, milden Gaben und Testamenten ...“*
- *„... dass alle innerliche und äußerliche Vermögen der Christgläubigen zur Ehre Gottes und der Liebe des nächsten eben Christenmenschen ... dienen und gereichen sollen...“*

Die Gemeinde sollte, dem Beispiel Jesu folgend, diakonische Gemeinde sein. Viele Kirchen- und Kastenordnungen sahen dabei die Bestellung von Gemeindediakonen vor. Städte und Dörfer wurden in überschaubare Diakoniebezirke eingeteilt. Diakone waren in der mittelalterlichen Kirche nur noch Hilfsgeistliche im Gottesdienst auf dem Weg zum Priesteramt gewesen. Luther kritisierte dies:

„Diakonie ist aber nicht der Dienst, das Evangelium oder die Briefe vorzulesen, wie es gegenwärtig üblich ist, sondern das Vermögen der Kirche an die Armen auszuteilen ...“

Diakonische Gemeinde

Die Gemeinde sollte zu einem Ort werden, an dem nach Luther Gott „eine neue Welt schafft ...“ Denn der Glaube befähigt Christenmenschen zu einem neuen Leben. Durch Gottesdienst und Verkündigung, durch die Sakramente der Taufe und des Herrenmahls werden sie dazu zugerüstet. So können und sollen sie miteinander dia-konische Gemeinde sein.

Einheit aus Gottesdienst feiernder Gemeinde und diakonischer Gemeinde.

Wort und Tat gehören zusammen.

„Nun gibt es keinen größeren Gottesdienst als die christliche Liebe, die den Bedürftigen hilft und dient ...“

Zur Freiheit berufen

- dialektisches Freiheitsverständnis Luthers:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“
(Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520)

- Luthers Zeit war geprägt von der engen Verwobenheit von Politik und Kirche. Keine wirkliche Trennung von weltlicher und geistlicher Gewalt.

- Satz 1: Der Mensch ist frei in seinem Glauben, von allen irdischen Zwängen der Welt.
Satz 2: Christ hat Verantwortung zu tragen für die Welt und die Mitmenschen.

- „Freiheit in Verantwortung, Verantwortung für die Welt.

- „Eine soziale Bürgergesellschaft müsste ausgerichtet sein auf Gerechtigkeit und Chancengleichheit, also auf ein ausgewogenes Verhältnis von Freiheit und wechselseitiger Anerkennung und Wertschätzung...“
(Ralf Dahrendorf)

Subsidiarität

Entwicklung eines Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, das durch Subsidiarität geprägt ist. So formulierte denn Papst Pius XI. 1931 in seiner Enzyklika "Quadragesimo anno" auf folgende Weise den, wie er schrieb, "höchst gewichtigen sozialphilosophischen Grundsatz", der später "Subsidiaritätsprinzip" genannt wurde:

„Wie dasjenige, was der Einzelmensch aus eigener Initiative und mit seinen eigenen Kräften leisten kann, ihm nicht entzogen und der Gesellschaftstätigkeit zugewiesen werden darf, so verstößt es gegen die Gerechtigkeit, das, was die kleineren und untergeordneten Gemeinwesen leisten und zum guten Ende führen können, für die weitere und übergeordnete Gemeinschaft in Anspruch zu nehmen; zugleich ist es überaus nachteilig und verwirrt die ganze Gesellschaftsordnung. Jedwede Gesellschaftstätigkeit ist ja ihrem Wesen und Begriff nach subsidiär; sie soll die Glieder des Sozialkörpers unterstützen, darf sie aber niemals zerschlagen oder aufsaugen.“

"Subsidiarität" staatlicher Tätigkeit heißt also nicht, Aufgaben zu übernehmen, die angeblich die übergeordnete Instanz "effizienter" wahrzunehmen vermag, sondern die untergeordneten Sozialgebilde in der Wahrnehmung ihrer je eigenen Aufgabe zu unterstützen.

- Unaufgebbarer Bestandteil des subsidiären Prinzips im Staat ist die frei gemeinnützige Wohlfahrtspflege. Ziel muss es sein, dass die werte-orientierte frei gemeinnützige Wohlfahrtspflege (insbesondere die kirchliche Wohlfahrt) in ihren freiheitlichen Spielräumen erhalten bleibt, um ihre Aufgaben, die sie nach dem Subsidiaritätsprinzip zu erfüllen hat, in eigener Prägung wahrnehmen kann.

Glaube.Hoffnung.Nächstenliebe

■ 2017 diakonisch feiern heißt:

- Kirche und Diakonie von ihren gemeinsamen Wurzeln her zusammenzudenken.
- Christus über die Konfessionsgrenzen hinweg in Wort und Tat zu bezeugen.
- Türen öffnen. Gerechtigkeit leben. (www.diakonie2017.de)
- Menschen zu befähigen, statt zu bevormunden.
- Für eine frei gemeinnützige Wohlfahrtspflege einzutreten, die im kirchlich bestimmten und geprägten Sinn ihre Arbeit für die Menschen erbringt.
- Gemeindegarbeit inklusiv gestalten, denn „Arme habt ihr allezeit bei Euch!“ (Mk 14,7)

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Friedemann Pannen

Pastor und Dipl. Sozialwirt

Geschäftsführer der DIOS-Diakonie Osnabrück Stadt und Land gGmbH

Telefon 0541-98119 10

friedemann.pannen@diakonie-os.de

www.diakonie-os.de

